

# **Schicksal - und niemand kann entkommen! Teil 3**

**von Jenny**

online unter:

<https://www.testedich.de/quiz33/quiz/1399659705/Schicksal-und-niemand-kann-entkommen-Teil-3>

**Möglich gemacht durch [www.testedich.de](http://www.testedich.de)**

# Einleitung

Teil 3 meiner Story (:

Enelya reitet nach Rendor, um ihrer Schwester zu Hilfe zu kommen. Doch verläuft ihre Rettungsaktion keinesfalls nach Plan. Turag hat dort alles unter Kontrolle und zwingt Enelya zu tun, was er von ihr verlangt. Sonst würde er ihre Schwester töten. Doch was dort geschieht, übersteigt Enelyas schlimmste Vorstellungen...

# Kapitel 1

?Wer hat sie??

?...Turag...?

In seinen Worten lag verdammt große Furcht. Und ich konnte es ihm nicht verübeln. Ich kannte Turag schon seit einigen Jahren. Er war 5 Jahre älter als ich, doch war ich mit meinen 23 Jahren bereits höher in meinem Stand als er es in meinem Alter gewesen war. Er war Noldagons rechte Hand und erledigte die ganzen schmutzigen Missionen, die ihm Freude bereiteten. Wutentbrannt stürmte Enelya aus dem Zimmer. Keiner rührte sich.

Ich rannte die Treppe in mein Zimmer hinauf, zog mir schnell meine Reisekleidung über und schnappte mit Dolche und Langschwert. Es galt keine Zeit zu verlieren!

Ich lief in den Stall und sattelte Dúath schnell und ritt los. Ich verließ schneller als erwartet Arendile. Ich ritt über große Grasflächen und durch einige Wäldchen. Dann stand ihm gegenüber. Dem Dorf Rendor. Ich stieg von Dúath ab.

?Bis später mein Schatz. Bleib in der Nähe! Ich werde dich brauchen.?

Ich gab ihm einen Kuss auf die Nüstern. Nun drehte ich mich um und schritt auf die kleine Holzbrücke zu, welche mich über den Fluss ins Dorf bringen sollte.

Es war bereits dunkel und der Mond schien. Eine leichte Windbrise erfrischte mein Gesicht. Es roch nach einer kühlen Mondnacht. Ich starrte nur geradeaus, während ich über die Brücke ging. Links und rechts waren nun Menschen und Orks, doch keiner von ihnen rührte sich. Vermutlich hatte Turag es ihnen befohlen. Allerdings beachtete ich sie nicht, denn vor mir bat sich ein mir mittlerweile bekanntes Bild. Kaputte, teilweise niedergebrannte Häuser. Tote Körper mit Dolchen und Pfeilen. Einige kamen mir bekannt vor, doch kannte ich keinen von ihnen näher. Ein Gefühl von Mitleid durchströmte meine Gedanken. Von dem beißendem Geruch von Blut und Tod wurde mir übel. An verschiedenen Stellen brannten Lagerfeuer. Ich ging weiter, vorbei an Orks, lebenden und toten Menschen. Noch nie war mir so schlecht gewesen. Ich musste mich zusammenreißen, damit ich mich nicht übergab.

?Enelya! Nein! Komm ja nicht näher! Lauf!?! Ich blickte in die Richtung, aus der der Ruf kam. Da sah ich meine Schwester Ariel in den Fängen zweier Menschen. Daneben stand Turag. Ich ging auf sie zu und blieb vor ihnen stehen.

?Ich wusste, du würdest kommen. Es ist mir eine Freude, dass du hier bist!?

Er und die beiden Kidnapper von Ariel tauschten Blicke aus und begannen zu lachen. Einer der beiden war unglaublich fett, während der andere eher schwächling wirkte. Turag hingegen war von schlanker, männlicher Statur und hatte dunkelbraune, kurze Haare und blaue Augen.

?Was eure Freude ist, ist der anderen ihr Tod!?! Meine Worte klangen kühl und hatten somit ihren Zweck erfüllt.

?Oh. Nicht doch. Der Tod ist doch nur der Weg in ein neues Leben woanders. Das erzählt man sich doch unter den schwachsinnigen Menschen.?

?Ja. Doch es heißt auch, dass Mord diesen Prozess nur verhindert und aufhält. Somit habt ihr zunichte woran sie glaubten.?

?Ich vergaß, du bist ja zur Hälfte einer dieser Menschen. Nun denn. Darf ich dich bitten, deine Waffen abzulegen??

?Niemals!?

?Gut, dann sieh zu.? Er deutete zu den zwei Männern und meiner Schwester. Sie ließen sie los und ein Mann von Turags Statur umschlang Ariel von hinten und legte ihr einen Dolch an die Kehle.

?Entweder du tust, was ich dir von dir verlange, oder sie wird sterben.?

?Du ekelhafte Ratte!?! ich wusste, dass jeglicher Widerstand mich nicht weiterbringen würde. So legte ich schweren Herzens meine Dolche und mein Langschwert beiseite.

?Wenn ihr es wagt, mein Langschwert mit euren dreckigen Händen auch nur zu berühren, dann seid ihr dran! Genauso dran werdet ihr sein, wenn ihr Ariel etwas antut!?

Turag sah mich erstaunt an. Er ging nun einige Schritte auf mich zu. Sein Blick machte mir Angst und ein kurzer Schauer lief mir über den Rücken. Ich wich zurück, doch plötzlich ging es nicht mehr weiter. Rücken an Rücken mit einem Baum. Verdammt.

Ich presste mich gegen das holzige Gestell, denn Turag stand nun direkt vor mir. Ich spürte seinen warmen Atem. Aus dem Augenwinkel heraus sah ich Ariel.

?Du wirst jetzt tun, was ich dir sage. Denk an deine liebe Schwester!?! Er grinste mich fies an. Ich blickte in Ariels ängstliche Augen und sogleich bekam ich Tränen in meinen. Wieder blickte ich zu Turag. Doch versuchte ich es zu vermeiden in seine kalten, herzlosen Augen zu schauen. Nun begann er zu flüstern.

?Gut. Lass uns ein Spiel spielen.? Er nahm meine Hand und führte mich vorbei an Leichen in ein Haus, das noch mit all seinen Bestandteilen verbunden war. Er schloss die Tür. Ich stand in einem etwas größeren Raum. Es war so dunkel, dass ich keine weiteren Türen, die in irgendwelche Bereiche führten, erkennen konnte. Durch die kleinen Fenster drang etwas Mondlicht in das modrig riechende Zimmer.

Ich hatte Angst, denn ich wusste nicht, was mit mir geschehen würde. Mein Körper war angespannt und meine Füße standen wie festgenagelt auf dem Boden und rührten sich nicht.

Turag war aus meinem Blickfeld verschwunden, genau wie jegliche Geräusche. Nichts als Stille. Nicht einmal die Truppen Turags waren zu hören.

Doch plötzlich wurde meine Hüfte von hinten umschlungen, und ich wurde gegen die Wand gedrückt. Turags Gesicht war nun kaum mehr als einen Zentimeter von meinem entfernt. Er strich mir mit seinen rauen, kalten Händen über die Wange.

?Solch Schönheit.?

## Kapitel 2

Ich spürte seinen Atem nun wieder. Sein Gesicht näherte sich immer mehr dem meinem. Ich versuchte auszuweichen, doch ich hatte keine Chance. Links und rechts seine Arme, hinter mir die kalte Wand.

Plötzlich lagen unsere Lippen aufeinander und er begann mich zärtlich zu küssen. Ich war überrascht, da ich ihm nicht zugetraut hatte, dies so gut zu können.

Mein Gewissen sagte: ?Tritt ihn!? Doch ich konnte nicht. Sonst würde Ariel sterben.

Seine Küsse wurden immer intensiver und leidenschaftlicher. Er zog mich mit zum Bett. Mir war gar nicht bewusst gewesen, dass ein Bett hier stand. Turag drückte mich nach unten und lag auf einmal auf mir. Er küsste mich nun mit Zunge und es wurde immer wilder. Dann begann er meinen Hals zu küssen. Dabei glitt seine rechte Hand unter mein Oberteil und er streichelte meinen Bauch. Ich konnte nicht leugnen, dass es mir nicht gefiel. In diesem Moment empfand ich es als schön.

Er zog mir nun mein und sein Oberteil aus und küsste mich weiter Hals abwärts. Da ich nichts weiter tat flüsterte er etwas in die Stille hinein.

?Tu wenigstens so, als wolltest du es. Denk an deine Schwester. Ein Ruf genügt und sie ist tot.?

Mir war klar, dass das weder Scherz noch Bluff war. Er würde es tun. So begann ich, seinen Rücken zu berühren.

?So ist es schon viel besser.? Nun glitt seine Hand unter meinen BH. Seine Küsse wurden wilder und wilder. Mein Hals war davon schon ganz nass. Seine Hand schob sich nun wieder aus meinem BH und sie wanderte weiter nach hinten zu meinem Verschluss. Er hob ihn leicht an und öffnete ihn. Wir küsstens uns wieder leidenschaftlich, während er den BH nach unten zog. Meine Gedanken spielten verrückt. War es richtig, was ich hier tat? Natürlich nicht. Aber was hatte ich denn schon für eine Wahl!

Ich war obenrum nun völlig nackt, genau wie er. Turag begann meine Brüste zu massieren, während ich seinen Oberkörper berührte.

Dann ging alles ganz schnell. Innerhalb kürzester Zeit lagen wir beide völlig unbekleidet aufeinander. Turag setzte sich auf. Schmerz durchfloss meinen Körper vom Unterleib aufwärts. Ich lehnte meinen Kopf nach hinten und verzog das Gesicht.

Der erste Stoß erfolgte. Der Schmerz wurde immer stechender.

Stoß zwei. Es fühlte sich furchtbar und falsch an. Verdammt falsch. Ich spürte, wie etwas an meinen Beinen hinablief. Ob es Blut war?

Nun begann er sich auf und ab zu bewegen. Ein fürchterliches Grunzen von Turag durchbrach die unheimliche Stille. Der Dunkelheit aber, konnte er nichts anhaben. Er stoppte um gleich darauf weiterzumachen. Oh, dieser Schmerz!

Noch immer mit dem Kopf nach hinten starrte ich in die Finsternis. Wann hörte diese Qual endlich auf? Ich hielt das einfach nicht mehr aus... Tränen bildeten sich in meinen sonst so glücklichen Augen. Hilfesuchend und panisch blickte ich in die Dunkelheit, welche mir auf einmal so vertraut und irgendwie auch sicher vorkam.

?Das hast du sehr gut gemacht.? Er schnappte seine Sachen und verschwand. Wohin weiß ich nicht. Ich war nun allein. Allein mit der Dunkelheit. Allein mit dem gerade erlebten. Ich atmete hektisch, als wäre ich gerade gerannt. Mein Körper zitterte und der Wind, der plötzlich durch ein kleines Fenster kam, brachte Kälte über mich. So fühlte ich mich. Kalt. Allein. Ausgenutzt. Hilflos.

Ich fuhr mir mit den Händen über mein Gesicht und hielt mir den Kopf. Langsam setzte ich mich auf. Ich stützte mich mit den Händen am Bett ab. Es kostete mich unheimlich viel Überwindung nach unten auf meine Beine und das Laken zu sehen. Leider hatte ich recht behalten. Das eigentlich weiße Laken war blutrot. Getränkt in meinem eigenen Blut. An meinen Oberschenkeln waren rote Spuren zu erkennen.

Ich konnte nicht mehr. Ich zitterte nun noch mehr, was wohl weniger an der Kälte lag. Ich begann zu weinen. Die salzigen Wasserperlen fielen auf den roten Fleck und vergrößerten die Fläche.

## Kapitel 3

Weinend stand ich auf. Ich wäre zusammengebrochen, hätte ich mich nicht an der Bettkante abgestützt. Ich verweilte einige Sekunden so, wie ich gerade dastand. Vielleicht waren es auch Minuten. Ich wusste es nicht, denn ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren.

Meine Augen waren gläsern und leer. Dies sah ich in dem Holzeimer gefüllt mit Wasser, welcher an einer Wand stand. Das Licht des Mondes erhellte einen kleinen Bereich rund um den Eimer.

Ich streckte meine Arme mit den Handflächen nach oben von mir und hielt sie ins weiße Licht.

Unzählige Narben zierten meine Unterarme. Natürlich wusste ich, woher sie stammten. Nicht etwa aus einer Schlacht oder ähnlichem, nein. Für diese Narben war ich selbst verantwortlich. Ich hatte sie mir selbst zugefügt. Ich hatte mir das angetan. Ich und niemand anderes.

Ich wusch mir das Blut ab und zog mich an. Bevor ich das Haus verließ trocknete ich mir die Tränen.

Mein Körper zitterte noch immer ein wenig, doch als ich hinaustrat ließ ich mir nichts anmerken.

Die Männer und Orks starrten mich erwartungsvoll an. Keine Ahnung, was sie dachten, welche Reaktion ich zeigen würde. Offensichtlich waren sie ratlos und neugierig, was in den vier Wänden hinter mir vor sich gegangen war.

Am Himmel waren nun wunderschöne Sterne zu sehen, welche den Nachthimmel erleuchteten. Es war eine erstaunlich helle Nacht. Ich blieb stehen und starrte hinauf. Ob Ash dort oben war? Sah er in diesem Moment auf mich herab? War er einer dieser Sterne? Plötzlich wünschte ich mir nichts sehnlicher als den Tod. Wie sollte ich mit diesem Ereignis weiterleben? Mein Selbstwertgefühl war nun gänzlich vernichtet. Unsicherheit plagte mich.

Ich sah mich um und entdeckte Turag. Links neben ihm lagen meine Waffen. Auf der anderen Seite war Ariel. Noch immer hielt der Typ sie fest. Ich schritt auf sie zu. Angst und Wut überkam mich.

„Lass sie frei! Ich habe getan, was du wolltest!“ Mit einem Satz war Turag bei mir. Er nahm meine Arme nach hinten und drückte meinen Kopf ein Stück zu sich.

„Meinst du wirklich, dass das alles war? Bist du tatsächlich der Auffassung, dass es vorbei ist? Mein Herr begehrt dich sehr. Da werde ich dich doch nicht so einfach gehen lassen!“

Er drehte meinen Kopf zu Ariel.

„Enelya!“ Das war ihr letztes Wort. Dann krachte sie auf den Boden. Er hatte es tatsächlich getan.

Der Typ hatte Ariel die Kehle durchgeschnitten. Ich wollte das nicht sehen. Doch Turag zwang mich.

Blut trat aus ihrer Wunde. Ihre Augen hatten dasselbe grün wie meine. Sie waren weit aufgerissen und leer. Ihre blonden Haare wurden rot. Tränen liefen mir über die Wangen, auch wenn ich es noch nicht so recht realisiert hatte. Turag genoss mein Leiden und ich nutzte den kleinen Moment, in dem er unaufmerksam war. Ich trat ihm gegen das Schienbein. Er schrie auf und ließ mich los. Eilig rannte ich zu meinen Waffen. Die Dolche waren schnell angesteckt und ich schnappte mir mein Langschwert. Orks und Männer stellten sich mir entgegen. Jeder, der mir zu meinem Ziel in die Freiheit im Weg stand, machte Bekanntschaft mit meinem Schwert. Gerade hatte ich mir einen Pfad durch die Meute gebahnt, als mir Bogenschützen den Weg versperrten.

Ich konnte ihnen unmöglich ausweichen. Wäre ich auf sie losgestürmt, hätten mich dutzende Pfeile

durchbohrt. Da stellte ich fest, dass ich mich in einer Gasse mit Häusern befand. Ich sprang nach und entwischte um Haaresbreite einem Pfeil. Ich stürmte zur Tür rein und verbarrikadierte sich von innen. Das Haus hatte ein paar Löcher im Dach und der Raum war kaum größer, als der des anderen Hauses.

?Glaubst du wirklich, du kommst hier raus?? Eine Stimme erklang in der Finsternis des Raumes. Auch hier drang nur ein wenig Mondlicht nach drinnen. Es musste noch eine weitere Lichtquelle in dem Raum geben, die ich allerdings noch nicht ausmachen konnte. Ich spürte, wie sich hinter mir etwas bewegte. Irritiert suchte ich nach Turag. Es war unverkennbar seine Stimme. Ich drehte mich ruckartig um und bewegte mich mit dem Rücken auf die Wand zu. Das Schwert als Schutz befand sich in der Hand meines ausgestreckten rechten Arms. Ich erkannte einige zerschlagene Möbelstücke im Zimmer.



# Kapitel 4

?Es gibt kein entrinnen.? Nun sah ich eine männliche Silhouette auf der anderen Seite. Turag.

?Warum tust du das??

?Was meinst du?? ich musste ihn ablenken, während ich nach einem anderen Weg nach draußen suchte. Zur Tür raus konnte ich nicht mehr. Dort waren Orks.

?Warum bist du auf seiner Seite? Wir haben früher soviel zusammen gemacht. Du warst immer aufs Kämpfen aus. Gegen das Böse! Was ist nur aus dir geworden??

?Das waren doch nur lächerliche Kindermeinungen, entstanden durch den Einfluss unserer Eltern! Ich habe mich gefunden. Hier, auf dieser Seite ist mein Platz. ? Neben mir stand ein niedriger Tisch. Darüber war ein Fenster, durch das ich locker durch passte. Dahinter schien die Brücke zu sein, die auf die andere Seite führte, wo Dúath auf mich wartete. Das war meine Chance.

?Du hast vergessen, wo du hingehörst. Du warst mal einer von uns.? Auf dem Tisch stand eine brennende Kerze. Nun wusste ich, woher das andere Licht kam. Vermutlich hielt Turag sich hier auf, wenn er nichts zu tun hatte.

?Ich gehöre genau hier her. Denk nicht, ich wüsste nicht, was du vorhast! Es gibt kein Entkommen aus diesem Haus. Nur ein Weg führt nach draußen. Und den hast du selbst versperrt.?

?Das glaubst auch nur du!? Ich nahm die Kerze und warf sie auf die Überreste der Möbelstücke. Da die Häuser hier allesamt aus Holz und Stroh bestanden, brannte das Haus innerhalb ein paar Sekunden. Ich stieg auf den Tisch und kletterte zum Fenster hinaus. Mit dem Schwert in der einen Hand war das gar nicht so leicht gewesen. Turag stand noch immer im Haus. Ich rannte zur Bücke. Leider hatten mich einige der Bogenschützen bemerkt. Ich steckte mein Schwert in seine Scheide und rannte. So gut es ging versuchte ich, den Pfeilen auszuweichen. Doch einer traf mich ins linke Knie. Es tat höllisch weh. Aber ich hatte keine Zeit um stehen zu bleiben. Im Rennen brach ich den Holzstiel ab, was meine Schmerzen nur verstärkte.

?Dúath!? Er kam auf mich zu galoppiert. Noch immer wurde auf mich geschossen und einige Orks stürmten mit ihren Waffen auf mich zu. Turag schien sich mittlerweile aus dem brennenden Haus befreit zu haben.

?Nein! Wir brauchen sie lebend! Nicht schießen! Sie warfen ihre Kampfgeräte weg und eine riesige Horde rannte mir hinterher. Zumindest hörte es sich so an.

Mein treuer Hengst blieb kurz vor mir stehen. Ich schwang mich elegant und schnell auf seinen Rücken und er preschte davon. Meine Hände krallten sich in seinen Zügeln fest. Lautes Gebrüll ertönte hinter uns, doch es wurde immer stiller.

Mir wurde langsam schwindelig, aber ich zwang mich bei Bewusstsein zu bleiben. Es wurde allmählich hell. Ich wusste nicht, wohin ich ritt. Es war mir auch egal. Ich wollte nur eins. Weg. Weg von diesem Ort. Weg von Turag. Weg von den Ereignissen, die dort geschahen. Ich begann wieder zu weinen. Nie könnte ich diese Geschehnisse vergessen. Nie. Meine Schwester war tot und ich hatte es nicht verhindern können. Nie wieder würde ich ihr strahlendes Lächeln sehen. Nie wieder ihre Stimme hören. Nie wieder diesen Duft riechen, der mich so an meine Familie erinnerte.

Mein Knie schmerzte immer mehr. Es wäre wohl besser gewesen, wenn ich angehalten und die herausgezogen hätte. Doch ich wollte nicht. Bloß reiten. Bloß weg von hier, egal wohin. Ich ritt nun durch einen Wald. Plötzlich hörte ich Stimmen. Die Schmerzen waren kaum noch zu ertragen und ich war einem Ohnmachtsanfall verdammt nah. Ich stieg ab und ging vorwärts. Dúath folgte mir. Ohne nachzudenken lief ich wie in Trance auf die Stimmen zu. Als ich aus dem Wald heraustrat befand ich mich auf einer kleinen Lichtung an einem Fluss. Ich sah noch wie mich eine Gruppe von Männern anstarrte. Sie kamen mir bekannt vor, aber ich erinnerte mich nicht an sie. Doch dann wurde alles schwarz und meine Beine verloren den Halt. Bis hierhin erinnere ich mich. Dies alles ist schon geschehen. Der Rest liegt noch im Ungewissen...

Es wird nun mindestens 2 Wochen dauern, bis ein weiterer Teil erscheinen wird. Ich hab momentan nicht soviel Zeit wegen schulischen Sachen.

Aber sobald es geht werden Fortsetzungen folgen!

Das heißt, wenn ich weiterschreiben soll.

Ach ja. Vergesst die Kommentare nicht (: